

TERMINE UND ABSTRACTS

Salon Philosophique – gabarage upcycling design,
Schleifmühlgasse 6, 1040 Wien

Eine Veranstaltungsreihe des Instituts für Sozialästhetik und
psychische Gesundheit der Sigmund Freud Privat Universität Wien
und der Stiftung des Anton Proksch Instituts

Themen und Abstracts: Herbst 2008 – Juni 2016

Martin Poltrum – 1. Juni 2016, 19.00 Uhr

Suizid, Freitod, Selbstmord – Philosophische Positionen und Spielfilme zum Thema

Betrachtet man die Lehren und Meinungen der großen Philosophen zum Thema „Freitod“, „Selbstmord“, „Suizid“ – allein die Wortwahl gibt hier oft die diesbezügliche Einstellung wieder – dann findet man Befürworter wie Gegner in gleich großer Zahl. Der philosophische Diskurs über den Suizid siedelt sich dabei stets jenseits psychiatrischer Überlegungen an. Einig ist man sich: Der Selbstmord ist Zeichen der menschlichen Freiheit. Uneinigkeit besteht hinsichtlich der Frage, darf er von dieser Gebrauch machen oder nicht? Wenn wir Albert Camus Glauben schenken, dann ist der Suizid das philosophische Thema schlechthin, meinte der Existenzphilosoph doch: „Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere – ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neu oder zwölf Kategorien habe – kommt erst später.“ Wie die großen Philosophen über diese Frage dachten, soll im Vortrag ebenso dargestellt werden wie das Thema des Suizids im Film. Die größte Studie zum Thema des Suizids im Film – *S. Stack, B. Bowman (2012) Suicide Movies. Social Patterns, 1900-2009* – zählt rund 1.500 Spielfilme in denen das Thema des Suizids cineastisch bearbeitet wird. Illustriert durch viele Filmszenen wird im Vortrag den Suizidmotiven im Kino nachgegangen.

Michael Musalek – 27. April 2016, 19.00 Uhr

Scham in einer schamlosen Gesellschaft

Scham ist ein universeller menschlicher Affekt. Ein Gefühl das Verlegenheit oder Bloßstellung anzeigt und u.a. durch die Verletzung der Intimsphäre auftreten kann. Jeder Mensch kennt Situationen in denen er sich geschämt hat oder sogar am liebsten im Erdboden versunken wäre. Oft ist das Schamgefühl mit einer Reihe von vegetativen Begleiterscheinungen verbunden – wie z.B. dem Erröten oder dem Herzklopfen.

Schamgefühle – sich vor sich selber oder vor anderen schämen – für einen Mangel, für ein Vergehen, für eine psychische Störung etc. spielen auch in der Psychotherapie eine große Rolle und nicht zuletzt haben sich viele Philosophen mit dem Wesen und dem Ursprung des Schamgefühls beschäftigt – u.a. Aristoteles, Schleiermacher und Sartre. Der deutsche Philosoph und Wertethiker Max Schelers meint schließlich in Bezug auf die Scham: „Die einzigartige Stellung und Lage des Menschen im großen Stufenaufbau der Weltwesen, seine Lage zwischen dem Göttlichen und dem Tierischen, kommt in keinem Gefühl so klar, so scharf und so unmittelbar zum Ausdruck wie im Gefühl der Scham.“ (Scheler 1957) Im Vortrag und in der anschließenden gemeinsamen Diskussion geht es u.a. um die Phänomenologie und Funktion der Scham, um das Problem der Schamlosigkeit, um die Frage worüber sich die Scham eigentlich schämt und um die historischen, psychologischen und philosophischen Aspekte und Implikationen dieses menschlichen, allzu menschlichen Affekts.

Thomas Ballhausen – 24. Februar 2016, 19.00 Uhr

Erinnern, Vergessen, Wiederentdecken. Filmsophische Aspekte des Archivs

Im Rahmen des Vortrags wird ein erweiterter, philosophisch gewendeter Begriff des Archivs vorgestellt: Das Archiv – das gleichermaßen System der Ordnung und eigentliche Sammlung ist, die durch ein differenzschaffendes Scharnierelement administrativer, submedialer Prozesse verbunden sind – kann auf diesem Weg als Ort der intellektuellen Wertschöpfung begriffen werden, der durch seine heterogenen Bestände *vor-geprägt* ist. Die unterschiedlichsten Arten des Bestandes sind dabei nicht nur wesentliches Kennzeichen, sondern vielmehr auch eine positiv wirksame Rahmenbedingung für den Umgang mit dem jeweiligen Material und Vorgabe gewisser Grundlinien diskursiver Arbeiten und Herangehensweisen. Das Archiv, im Anschluss an aktuelle philosophische und kunsttheoretische Ansätze, als Denkmodell zu skizzieren, erlaubt darüber hinaus die Formulierung zweier notwendiger Kritikpunkte im konkreten Umgang mit Beständen bzw. Medien: Einerseits wird das Befragen progressionslinearer Modelle möglich, andererseits das jeweils verhandelte Objekt aus seiner reinen Illustrationsrolle (zumindest partiell) herausgelöst. Anhand der Medienform „Film“ werden Fragen nach Erinnerung, Zeugenschaft, Geschichtsschreibung oder auch Materialität (neu) formulierbar und anhand zahlreicher anschaulicher Beispiele verhandelt. Vortrag mit zahlreichen Filmclips.

THEMEN 2015

Michael Musalek – 16. Dezember 2015, 19.00

Mut zur Kosmopoesie

Martin Heidegger nannte den Menschen einen „geworfenen Entwurf“. Er verwies damit darauf, dass wir nicht nur in unsere jeweilige Lebenssituation geworfen sind, sondern als Menschen auch zum Neuentwurf unseres Lebens befähigt sind. Max Scheler ging noch einen

Schritt weiter, wenn er den Menschen als einen „Vollzieher“ bzw. „Macher“ bezeichnete. Wir Menschen sind nicht nur zu einem Weltentwurf fähig, sondern auch dazu diesen dann in die Tat umzusetzen. Diese Kosmopoiesis (Weltenneuschaffung) ist unsere zentrale Lebensaufgabe. Die Welt ist nicht so wie sie ist, sondern so wie sie von uns geschaffen wird. Wenn wir an der Weltenneuschaffung nicht teilnehmen, dann heißt das nicht dass die Welt so bleibt wie sie ist, sondern nur, dass wir anderen den Vortritt im Schaffungsprozess lassen. Neues zu schaffen braucht Mut – Mut im Sinne von Risikobereitschaft aber auch im Sinne etwas mit Kraft und Herz umzusetzen. Vor allem diese letztere Form des Mutes ist unabdingbare Voraussetzung dafür, nicht nur irgendeine, sondern eine für uns alle schönere und damit lebenswertere Welt im Schönen zu schaffen; mit anderen Worten: den Schritt von einer bloßen Kosmopoiesis zur Kosmopoesie zu vollziehen.

Leo Zehender – 11. November 2015, 19.00

Die Angst vor dem geistigen Verfall im Alter. Eine sozialphilosophische Annäherung an die gesellschaftlichen Dimensionen der demenziellen Erkrankung

Die individuelle Angst vor dem geistigen Verfall im Alter stellt ein uraltes Menschheitsproblem dar. Sie hat trotz der modernen naturwissenschaftlichen Medizin und aktuellen Demenzbetreuungsmodellen in keiner Weise abgenommen, sondern scheint heute für viele Menschen noch bedrohlicher zu sein. In einer modernen Hochleistungsgesellschaft gibt es für zeitlich, örtlich und persönlich desorientierte Menschen scheinbar keinen Platz mehr. Die demenzielle Erkrankung widerspricht nahezu allen Vorstellungen, die wir mit einem einigermaßen glücklichen Dasein verbinden. Entsprechend groß ist die individuelle Angst vor dieser Alterserkrankung. Vergessen werden dabei aber häufig die gesellschaftlichen Dimensionen, die diese in vielen Fällen harmlose Alterserkrankung so schlimm machen. Hier bedarf es grundlegender Veränderungen in unserer Gesellschaft. Und diesen gesellschaftspolitischen Veränderungserfordernissen soll in diesem Vortrag unter Berücksichtigung sozialgerontologischer, pflegerischer und ethischer Aspekte ein Stück weit gefolgt werden.

Martin Poltrum – 14. Oktober 2015, 19.00

Erotische Infektionen und ansteckende Romantizismen – Die Therapeuten und die Liebe

„Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben“, tönt es in einem alten Schlagertext (Jürgen Marcus, 1990), die Erfahrung der Liebe öffnet das Herz und verleiht der Seele Flügel, heißt es bei Platon (Phaidros 250e–250d), Liebe ist „vis unitiva“ – „Vereinigungsmacht“ –, welche im Widerstreit liegende Gegensätze versöhnt, meinte der christliche Platoniker Pseudo-Dionysius und prägte damit eine Formel, die von Scholastikern, Mystikern und modernen Philosophen unzählige Male kommentiert und zitiert wurde (vgl. Kuhn 1975). Die „Räumlichkeit der Liebe“ ist die „Heimat“ und die „Zeitlichkeit der Liebe“ ist die „Ewigkeit“, lesen wir beim phänomenologischen Psychiater Ludwig Binswanger (1962), Liebe ist eine welterschließende Kraft und ein ganz ausgezeichnetes Phänomen, wenn es darum geht, heimisch in der Welt zu werden und sich mit dem Leben zu versöhnen, das zeigt der abendländische Liebesdiskurs von Platon (Symposion 204a–213e) bis Roland Barthes (1988). Dass die Liebe ein

Medikament zur Steigerung des Selbstwertgefühls und zur Ich-Stärkung ist und Psychotherapie auch die Wiederherstellung der Liebesfähigkeit zum Inhalt haben kann, davon handeln viele therapeutische Diskurse. So heißt es etwa bei Sigmund Freud: „Jede psychoanalytische Behandlung ist ein Versuch, verdrängte Liebe zu befreien“ (1907) und in einem Brief Freuds an C.G. Jung lesen wir: „Ihnen wird nicht entgangen sein, daß unsere Heilungen durch die Fixierung einer im Unbewußten regierenden Libido zustande kommen (Übertragung) (...). Es ist eigentlich eine Heilung durch Liebe.“ (1906) Dass sich der in der Behandlung befreite Eros manchmal auch zwischen Patienten und Therapeuten entzünden kann, davon künden die Übertragungs- und Gegenübertragungsturbulenzen der Psychotherapie, die mittlerweile auch im Psychotherapeutenfilm angekommen sind. Experten zählen rund 50 Spielfilme in denen die Liebesübertragung ausgelebt und ausagiert wird. Das Erwachen erotischer Empfindungen in der Psychotherapie stellt Patienten und Therapeuten – nicht nur im Spielfilm – vor zwei unmögliche Optionen: Ausagieren oder Abtöten von Liebesempfindungen. Doch was tun, wenn sich Patienten oder Patientinnen in ihre Therapeuten bzw. Therapeutinnen verlieben? Was, wenn sich Gegenübertragungsliebe einstellt? Kann, muss, soll ... denn Liebe Sünde sein?

Roland Mader, Martin Poltrum – 6. Mai 2015, 19.00

Hypersexualität. Kann Sex süchtig machen?

Sexsucht: Neid amourös frustrierter Menschen und üble Nachrede oder wirkliche Störung? Die Bewertung sexuellen Verhaltens ist eng mit den gesellschaftlichen Vorstellungen darüber verknüpft, welche sexuellen Verhaltensweisen und welche Form des sexuellen Erlebens als normal angenommen werden. Deshalb überrascht es nicht, dass die Einschätzung darüber, wann sexuelles Verhalten als pathologisch eingestuft wird, in den letzten einhundert Jahren erheblichen konzeptionellen Veränderungen unterworfen war. Ob Sexualität überhaupt zur Sucht führen kann, welche Begriffe es in der Vergangenheit für diese Phänomene gab – sexuelle Hyperästhesie, Satyriasis, Nymphomanie, etc. – wie dies in den gegenwärtigen Diskursen gesehen wird und der State of the Art der Diagnostik und Behandlung ist Thema des Vortrags. Dass das Thema der „Sexsucht“ mittlerweile auch im Film angekommen ist, zeigen neuere Produktionen wie: *Shame* (2011, R: Steve McQueen) und *Nymph()maniac* (2013, R: Lars von Trier). Vortrag und Analyse von Filmszenen.

Martin Poltrum – 8. April 2015, 19.00

Sucht im Spielfilm. Psychopathologische Störungen im Film

Spielfilme zur Sucht greifen geschichtliche Einstellungen, wissenschaftliche Strömungen und gesellschaftliche Vorstellungen zum Thema Sucht auf und prägen umgekehrt kraft der Macht ihrer Bilder soziale Einstellungen und das „Image“ abweichenden Verhaltens. Mitte der 1930er Jahre taucht das Suchtmotiv erstmals in einer Serie von „Propaganda-Filmen“ auf, die das neue Medium als moralische Anstalt verstehen. Brave amerikanische Teenager sollen mithilfe eindringlicher Bilder und „wahrer Geschichten“ vor der Verderben bringenden Modedroge Marihuana gewarnt werden. Dass es auch anders geht, zeigt Billy Wilders

Meisterwerk *The Lost Weekend* (1945) – eine vielschichtige Studie eines alkoholkranken Schriftstellers, die auf psychiatrische Expertise zurückgreift. Einmal salonfähig gemacht, eroberte das Sucht-Motiv das amerikanische und europäische Kino. In Filmen wie *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* (1981), *Trainspotting* (1996), *Requiem for a Dream* (2000) und vielen anderen Suchtfilm-Klassikern wird das Schicksaal einzelner der Drogensucht verfallener Protagonisten beleuchtet und gleichzeitig Kritik an einer rigiden Gesellschaft geübt, die Menschen zur Flucht in illusionäre Welten nötigt. Dass das Thema Sucht nicht nur als Drama verfilmt werden kann, zeigen nicht zuletzt eine Reihe von „Kifferkomödien“ wie z.B. *Grasgeflüster* (GB 2000), *You kill me* (USA 2007) und *Paulette* (F 2013). Das Thema des Vortrags wird durch Filmbeispiele illustriert.

Leo Zehender – 11. März 2015, 19.00

Sind alle Menschen Philosophen? Wer sind die Philosophinnen und Philosophen heute?

Betrachtet man den populären Buchmarkt und das aktuelle Zeitschriften- und Magazinangebot, fällt auf, dass die Philosophie heute Hochkonjunktur zu haben scheint. Das – gerade im deutschen Sprachraum – längere Zeit hindurch etwas „verstaubte“ Image der Philosophie scheint der Vergangenheit anzugehören. Doch warum ist das so? Handelt es sich hierbei um eine bloße Mode – oder ist es doch mehr? Welche philosophierelevanten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse haben in den letzten Jahren stattgefunden? Worin liegt heute der vermeintliche oder wirkliche „Gebrauchswert“ des philosophischen Wissens? Auch wenn die großen Fragen der Philosophie sich über Jahrtausende hinweg kaum verändert haben mögen (also beispielsweise die Fragen nach „Wahrheit“, nach „Gerechtigkeit“, nach dem moralisch richtigen Handeln oder nach einem „guten Leben“), so müssen die möglichen Antworten darauf doch stets gegenwartstauglich sein. Und in diesem Sinn soll auch den Fragen, die im Titel aufgeworfen sind, kritisch nachgegangen werden.

THEMEN 2014

Michael Musalek – 19. November 2014, 19.00 Uhr

Der Wille zum Schönen

Das Schöne ist nicht nur Zierleiste des Lebens, die quasi als Ornament unter einen arbeitsamen und erfolgreichen Tag gesetzt werden darf. Schönheit bzw. das Erleben von Schöнем sind auch nicht nur die durch tägliche Mühsal erworbenen Zahlungsmittel, deren Erhalt uns erst dann zusteht, wenn wir all das gut und brav erledigt haben, was uns ein arbeitsreiches Leben, als Vorgabe unserer Gesellschaft, an Aufgaben abverlangt. Das Schöne ist viel mehr. Es ist zugleich Kraftquelle und Kraftstoff unseres Lebens. Jener auf das Schöne ausgerichtete Wille, jenes Drängen, jene basale dunkle Kraft ist es, was uns dazu bringt, nicht nur zu überleben, sondern überhaupt als Menschen leben zu können – der Wille zum Schönen ist die aus dem Dunkeln kommende Urkraft des Lebens, die uns das Tor in einen lichtvollen Kosmos des als angenehm, freudvoll, begeisternd und genussreich Erlebten öffnet. Das Schöne ist nicht nur für den Einzelnen ein schier unermüdlicher Motor, sondern gleichzeitig wesentliche Kraftquelle unseres menschlichen Zusammenlebens, der wir im Rahmen der Gestaltung einer für uns schönen Welt Wirksamkeit verschaffen können. Als

Menschen sind wir zur Weltenschaffung, zur Kosmopoiesis fähig. Wie unsere Welt beschaffen ist, ob sie auf finanziellen Profit, auf Erfolg bzw. Machtzuwachs oder aber ob sie auf Leistung und Solidarität und darüber hinaus noch auf Freude und Genuss ausgerichtet ist, das können wir ganz wesentlich mitbestimmen. Ob unsere Weltgestaltung sich nur an ökonomischen Maximen orientiert oder ob dabei ästhetischen Grundlagen eine tragende Rolle zugebilligt wird, das obliegt uns. Es sind die von uns geschaffenen Handlungskoordinaten und -vektoren, die unser gestalterisches Handeln leiten. Es scheint an der Zeit zu sein, nach einem Jahrhundert „analytisch-wissenschaftlicher“ Nüchternheit, in dem Romantik gleichsam zum Unwort wurde, nun wieder erste Schritte in Richtung einer neuen Romantik zu wagen, in ein neues Zeitalter, in dem die unleugbaren naturwissenschaftlichen und technischen Erfolge des vorigen Jahrhunderts unter ästhetischem Blickwinkel und Rahmen wieder ganz in den Dienst einer auf das Schöne ausgerichteten Weltenschaffung gestellt werden, einer Weltenschaffung und -gestaltung, die für sich den Anspruch erhebt, nicht nur Kosmopoiesis, sondern auch Kosmopoesie zu sein.

Martin Poltrum – 22. Oktober 2014, 19.00 Uhr

Was ist Psychotherapie? Zur Kritik der therapeutischen Vernunft!

Was eine Sache prinzipiell und positiv leistet und wo ihre Grenzen sind, wird von alters her durch die Kritik bestimmt. Was Psychotherapie dem Wesen nach ist, was sie für vergangene Zeiten war, gegenwärtig darstellt und zukünftig werden könnte, wo ihre Wirkungen, Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren und unerwünschten Nebenwirkungen liegen wird durch die Kritik der therapeutischen Vernunft bestimmt. Pierre Janet, der große Gegenspieler Freuds, hat einmal gemeint, dass Psychotherapie eine Art „mentale Desinfektion“ sei. Freud und Breuer haben, den Wiener Katharsis-Diskurs ihrer Zeit aufnehmend, ihre therapeutischen Bemühungen anfänglich mit dem Begriff Kathartische Therapie gekennzeichnet. Katharsis heißt Reinigung – gemeint war die Vergegenwärtigung, Aktualisierung und reinigende Entladung aufgetauter Affekte. Psychotherapie hat, nimmt man diese metaphorischen Felder ernst, offensichtlich etwas mit Reinigung, Entleerung und Desinfektion zu tun. Im Laufe des Lebens, das scheinen diese semantischen Verweise nahe zu legen, bleibt an der Seele alles Mögliche kleben und haften was ihr nicht zugehört. Psychotherapie wäre demnach etwas das mit Entrümpelung, Befreiung und Entladung zu tun hat. Im Abendland war vor dem Entstehen der Einzelwissenschaften und dem Aufkommen der modernen Psychotherapie über 1500 Jahre die Philosophie für das Wohl der Seele zuständig. So meinte etwa Epikur: „Wer jung ist soll nicht zögern zu Philosophieren, und wer alt ist soll nicht müde werden im Philosophieren. Denn für keinen ist es zu früh und für keinen ist es zu spät, sich um seine seelische Gesundheit zu kümmern.“ Was Psychotherapie ist und sein kann soll im Vortrag erörtert und vor allem gefragt werden – denn das Fragen ist das eigentliche Philosophieren.

Ute Andorfer – 21. Mai 2014, 19.00 Uhr

Traum und Trauma

Eine Weichteilwunde beginnt von dort her zu heilen wo das Gewebe und die Zellen noch intakt sind. In Analogie dazu heilen seelische Verletzungen, wenn man das aufsucht, erinnert, vermehrt und größer werden lässt was trotz Irritation, Traumatisierung und Beschädigung noch gesund und unversehrt ist. Das ist ein Faktum das den Psychotherapeuten aller Schulen bekannt ist und bereits die ältere Psychotherapie wusste – was soll Psychotherapie auch anderes sein? Pierre Janet (1859 – 1947), der große Gegenspieler Freuds und zeitgleiche Co-Entdecker des Unbewussten, schreibt bereits 1919 in seinen *Médications Psychologiques*: „Wahrscheinlich wird man eines Tages wie bei einem großen Unternehmen die Bilanz und

den Haushalt eines Geistes aufstellen können. Dann wird der Psychiater in der Lage sein, geringe Ressourcen gut zu nutzen, indem er unnütze Ausgaben vermeidet und die Anstrengung exakt auf den richtigen Punkt ausrichtet; er wird noch mehr tun: Er wird den Kranken beibringen, ihre Ressourcen zu vermehren, den Geist zu bereichern.“ Spätestens seit Viktor Frankls Engagement für eine sinnorientierte Psychotherapie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Aaron Antonovskys Salutogenese-Konzept in den 1980ern und einer Reihe von Arbeiten Klaus Grawes in den 1990er Jahren, die alle explizit die Wichtigkeit der Ressourcenorientierung hervorgehoben haben, sind wir heute wieder dafür sensibilisiert die verführerische Problemperspektive, die Defizit- und Fehlerfahndung durch Schatzsuche und Ressourcenorientierung zu ergänzen. Allerdings ist der Gang an die Quelle (Ressource – [ʁɛ'sɔʁsə] französisch *la ressource* [ʁə'sɔʁs] ‚Mittel‘, ‚Quelle‘, von lateinisch *resurgere* ‚hervorquellen‘), das zeigt der Mythos des Narziß nur allzu deutlich, oft nicht ganz einfach und in den meisten Fällen das eigentliche Problem. Seelische Wunden, Verletzungen und psychische Traumata, das soll der Beitrag zeigen, heilen wenn es gelingt die Wünsche, die Lebensentwürfe und die Lebensträume der Patienten lebendig werden zu lassen und in die Tat umzusetzen.

Michael Musalek – 26. März 2014, 19.00 Uhr

Atmosphären der Behandlung

Die Behandlungsatmosphäre spielt für die Arzt-Patienten-Beziehung eine sehr wesentliche Rolle. Atmosphären können ein Gespräch öffnen, oder verschließend wirken. Insbesondere die ästhetische Erfahrung des Schönen kann eine Atmosphäre und Gestimmtheit induzieren, welche die Compliance des Patienten erhöht. Die kalte und distanzierende Atmosphäre der modernen, funktionellen Krankenhäuser ist offensichtlich nicht neutral und bietet meistens keinen vertrauenserweckenden Kommunikationskontext. Umgebungen und Dinge verbreiten emotionalen Qualitäten und laden zu Gefühlen ein, die in der Folge Beziehungen fördern oder verhindern. Eine Analyse der – meistens verdeckten – Rolle der Atmosphäre, insbesondere im Kontext psychiatrischer und psychotherapeutischer Interventionen, ermöglicht dem Arzt/Therapeuten bewusster mit dem Behandlungsmedium der Atmosphäre umzugehen.

Rainer Gross – 8. Jänner 2014, 19.00 Uhr

Präsenz. Ein Konzept zwischen Kulturwissenschaft und therapeutischem Diskurs

Seit Descartes leben wir in einer „Repräsentationskultur“: Als Beobachter/Subjekte nehmen wir die Welt als Oberfläche wahr, wobei der „eigentliche Sinn“ erst dahinter/darunter enträtselt werden muss. Wir extrahieren Bedeutung aus der Natur und unseren Objekten, produzieren durch diese Interpretation erst Wissen. Demgegenüber beschreibt der Kulturwissenschaftler H. U. Gumbrecht „Präsenzkulturen“ : Hier ist der Mensch und sein Körper Bestandteil des Kosmos, Wissensproduktion funktioniert als sinnliches Erlebnis, als „Offenbarung“, Bedeutung wird durch Verkörperung erreicht. Diese Konzepte passen gut zum Hunger des postmodernen Menschen nach intensiven, körperlich spürbaren Erlebnissen und auch zum „Iconic turn“ weg von Worten und Repräsentanzen – hin zu starken Bildern! Als Beispiel für die intensive Wirkung von Präsenz wird das Projekt der Performance-Künstlerin Marina Abramovic vorgestellt (*The Artist is present* – kurzer Filmausschnitt). Aber auch aktuelle psychoanalytische Konzepte wie Ch. Bollas „*Verwandlungsobjekt*“ oder die Wichtigkeit von „*something more than interpretation*“ weisen in dieselbe Richtung: In seltenen (magisch anmutenden) Momenten kann ein Subjekt sich „verwandelt“ fühlen in ästhetischem Erleben, in einer „guten Stunde“ in der Therapie, in einer intensiven zwischenmenschlichen Begegnung und auch im spirituellen Erleben.

THEMEN 2013

Martin Poltrum – 20. November 2013, 19.00 Uhr

Eros, Liebe, Sexualität. Spielarten der Liebe im Film

Alles, was in Bezug auf die Liebe empfunden werden kann, Erfüllung, Vollendung, unerfüllte Liebe, Trennung, Versöhnung, Eifersucht, ungestillte Sehnsucht ... findet sich in den Erzeugnissen der Kunst. Insbesondere eignen sich Filme auf hervorragende Weise, Topoi des Lebens und Figuren des Begehrens wachzurufen, wieder an den Eros zu erinnern und die Sehnsucht nach der Liebe, der größten aller menschlichen Vermögen – psychologisch gesprochen der wichtigsten psychischen Ressource – lebendig und wach zu halten. Weil Filme Geschichten und Emotionen überlebensgroß zeigen und Dinge sichtbar- und fühlbar machen, die in Bezug auf die eigene, möglicherweise zu nahe stehende Lebens- und Liebesgeschichte abgewehrt werden, eignen sich Spielfilme hervorragend, um in der Cinematherapie eingesetzt zu werden.

Martin Poltrum – 5. Juni 2013, 19.00 Uhr

Rausch und Ekstase – Präsentation von „Rausch. Wiener Zeitschrift für Suchttherapie“

Seit Jänner 2012 hat die Suchtzeitschriftenszene einen Neuling. Aus der Fusion des jungen Journals „Rausch. Das unabhängige Magazin für Suchtfragen“ (ehemals Neuland Verlag) und der ehrwürdigen „Wiener Zeitschrift für Suchtforschung“, die seit den 70er Jahren erscheint ist nun „Rausch. Wiener Zeitschrift für Suchttherapie“ entstanden. Ein multiprofessionelles Team aus Philosophen, Psychologen, Ärzten und Soziologen – alle auch tätig in der größten Suchtklinik Europas, dem Anton Proksch Institut – und ein mittelständischer Verlag, der die meisten deutschsprachigen Suchtbücher macht (Pabst Science Publishers Verlag), haben die Herausgeberschaft übernommen. „Rausch“ erscheint vier Mal pro Jahr und hat / hatte bisher folgende Schwerpunktthemen: Nr. 1, Glücksspielsucht; Nr. 2 Hermann Nitsch. Das Orgien Mysterien Theater; Nr. 3. Film und Sucht; Nr. 4. High; Nr. 5. Sex und Sucht, Nr. 6. Arbeit, Sucht, Arbeitssucht- und Burnout. Anlässlich der Zeitschriftenvorstellung wird über das Wesen und die Phänomenologie des Rausches gesprochen. Liebesrausch, Glücksrausch, Inspirationsrausch, Kaufrausch, Blutrausch, Machtrausch, ... Ekstasen durch Reizsteigerung, Ekstasen durch Reizminderung, berausches Leben, ... „Wo das Leben selbst eine Entziehungskur ist, gedeiht der Boden für die Sucht.“ (P. Weibel 2002). Der Rausch als Prophylaktikum der Sucht, etc. ...

Nicolai Gruninger – 17. April 2013, 19.00 Uhr

Wozu Dichter in dürftiger Zeit?

R.M. Rilke fragt in seiner kleinen Studie „Über den Dichter“ von 1913 nach dem Platz und der Wirkung des Dichters in seiner Zeit. Er erinnert sich an eine Nilfahrt in Ägypten und zeichnet das Bild des Dichters in dem Gleichnis des Sängers nach, der den Ruderern mit seinem Gesang den Weg weist und ihnen hilft die Widerstände des Nil-Stroms zu überwinden. In diesem Vortrag wird der These nachgegangen, dass Dichtung eine Art verborgene Psychologie ist. Der dichterische Raum, so die Annahme, bildet den optimalen Resonanzraum, in dem vielsprachige psychische Phänomene zu schwingen und zu sprechen beginnen. Anhand der „Sonette an Orpheus“ von R.M. Rilke wird die zweite These entwickelt, dass Dichter verborgene Psychotherapeuten sind.

Michaela Moser – 27. Februar 2013, 19.00 Uhr

Frauen, Männer und mehr. Geschlechterdifferenz reloaded

Für die feministische Theoretikerin Judith Butler ist Geschlechterdifferenz so etwas wie ein „notwendiger Hintergrund für die Möglichkeit des Denkens, der Sprache und der Existenz der Körper in der Welt“. Die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva versteht sie als „Durchgang zur Einzigartigkeit“ und damit als Weg zur Individualität. Nicht um die Vereinheitlichung von Frauen und Männern als gesellschaftliche Gruppierungen geht es, sondern um ein Verhandeln der Bedeutung von Frausein und Mannsein in verschiedenen Kontexten und zu unterschiedlichen Zeiten. Deshalb geht es immer um „mehr“, wenn wir über Frausein und Mannsein nachdenken, es geht um Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Gesundheit, Facebook, Schifahren, Spielzeug, Straßenbau und so weiter; also darum, wie wir die Welt und unser Zusammenleben im ausgehenden Patriarchat gestalten.

THEMEN 2012

Michael Musalek – 7. November 2012, 19.00 Uhr

Alle(r)Seelen. Die Seele ist ein weites Land! Oder, ein Niemandsland?

Arthur Schnitzler hat einmal gemeint, dass die Seele ein weites Land ist. Wenn man sich die Befunde der Neurosciences ansieht, hat man jedoch den Eindruck es handelt sich bei der Seele eher um ein Niemandsland, wird doch in den gängigsten Neuroreduktionismen dem Menschen die Willensfreiheit abgesprochen. Hinter dieser Problematik steckt ein altes Problem: der Leib-Seele-Dualismus. Im Vortrag wird unter anderem der Frage nachgegangen wie sich denn Leib, Seele und Körper zueinander verhalten und ob es sich beim Leib-Seele-Problem nicht um ein Scheinproblem handelt. Ferner wird nachgezeichnet was es im Abendland für Seelenvorstellungen gab. Haben wir eine oder gar mehrere Seelen (Seelenbündeltheorie) in uns, welche Tiefenzugänge gibt es zur Seele, und was für Seeleninstanzen wurden im Laufe der Geistesgeschichte beschrieben.

Martin Poltrum – 10. Oktober 2012, 19.00 Uhr

Reiz und Rührung. Psychiatrie und Film

Kurz nach der Entstehung der Psychoanalyse und des Kinos um 1900 tauchten die ersten Psychotherapeuten im Film auf. In den Stummfilmen „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (1920) oder in Fritz Langs „Dr. Mabuse, der Spieler“ (1922) wird das Thema Psychiatrie, Wahnsinn und Vernunft schon sehr früh in kritischer Manier verhandelt. Spätestens mit „Einer flog über das Kuckucksnest“ (1975) ist die antipsychiatrische Kritik zu einem cineastischen Darstellungstopos geworden, der leider für das negative Image der Psychiatrie mitverantwortlich zeichnet. Umgekehrt gibt es aber auch schon seit der Stummfilmzeit (frühestes Dokument um 1912) vereinzelt Versuche, das Kino als Therapeutikum einzusetzen. Im Anton Proksch Institut haben wir seit 2009 ein eigens für Suchtkranke entwickeltes Cinematherapieprogramm. Bilder können verstören und versöhnen – das soll gezeigt und diskutiert werden. Darüber hinaus ist es lohnenswert sich zu fragen, wie weibliche und männliche Psychotherapeuten im Film als heilsam dargestellt werden. Im Vortrag wird es daher um die mannigfaltigen Verflechtungen von Psychiatrie und Film gehen.

Michael Musalek – Mittwoch 30. Mai 2012, 19.00 Uhr

Wer ist schon normal?

Abstract: Heute wird sehr oft zwischen ‚normal‘ und ‚krank‘ unterschieden, ganz so, als ob es sich dabei um zwei Gegenpole handelte. Dabei ist das Gegenteil von ‚normal‘ natürlich nicht ‚krank‘, sondern ‚abnormal‘ und das von ‚krank‘ nicht ‚normal‘, sondern ‚gesund‘ – wobei ‚gesund‘ keineswegs und in jedem Fall mit ‚normal‘ gleichzusetzen ist; selbst dann nicht, wenn wir so gern Gesundheit als das Normale ansähen. Betrachten wir die Menschheit als statistische Gesamtgröße, dann erscheint Gesundheit als gar nicht mehr so normal. Jeder stirbt, die allermeisten sterben an Krankheiten. Es handelt sich beim Kranksein also keineswegs um einen seltenen Ausnahmefall, sondern im Gegenteil um eine Normalität unseres Daseins. So betrachtet könnte (und sollte) man auch das Kranke (und nicht nur das Gesunde) als das für uns Menschen durchaus Normale ansehen. Dazu kommt noch, dass wir das Normale von unterschiedlichen Seiten festmachen, was allesamt im täglichen Diskurs leider nur allzu oft zu unheilvollen Missverständnissen und Streitfällen führt. Um mehr Klarheit in die im Alltag so oft obskuren Verflechtungen von diversen Normfeststellungen zu bringen, empfiehlt es sich zwischen vier voneinander abgrenzbaren Normbegriffen zu unterscheiden: 1. die subjektive Betrachternorm, 2. die Idealnorm, 3. die statistische Norm und 4. die sogenannte funktionale Norm. Ausgehend von diesen Begriffs- und Vorstellungsklärungen wird der Frage nachgegangen, was psychische Gesundheit sein könnte.

Michael Musalek, Martin Poltrum – 11. April 2012, 19.00 Uhr

Buchpräsentation: Glut und Asche – Burnout. Neue Aspekte der Diagnostik und Behandlung

„Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Burnout. Das Burnout-Syndrom ist in den letzten Jahren zu einer häufig gestellten Diagnose geworden und die Medien griffen das Thema mit vielen Titelgeschichten, Dossiers, Talkshows etc. Auf. Begriff, Diagnostik und Therapiemöglichkeiten des Burnout bleiben dabei jedoch oft diffus und Kritiker traten auf den Plan, die von Medienhype und Modeerscheinung sprachen. Dem möchten die Herausgeber und Autoren dieses Bandes entgegentreten, indem sie den Leidensdruck der Betroffenen ernst nehmen. Sie betrachten das Phänomen Burnout umfassend aus vielen Perspektiven: von medizin- und philosophiehistorischen Darstellungen über aktuelle diagnostische Verfahren bis zu ganz neuen Therapieansätzen. Themen die u. a. vorgestellt und diskutiert werden: Zur Ideengeschichte des Burnouts (M. Musalek); Die Romanfigur Thomas Buddenbrook als Bournout-Patient (N. Gruninger); Beschleunigung des Lebenstempos und Burnout (M. Poltrum)

THEMEN 2011

Michael Musalek – 14. Dezember 2011, 19 Uhr

Genieße, wer kann!?! Zur Phänomenologie des Genusses

Im Vortrag werden phänomenologische und philosophische Aspekte des Genießens behandelt. Der Genuss ist eine theoretisch schwer zu fassende Entität und setzt sich aus einem komplexen Zusammenspiel von kognitiven, emotionalen, (selbst)reflexiven und wertenden Momenten zusammen. Beim Genuss handelt es sich um eine sehr sensible Angelegenheit, denn das, was für die meisten Phänomene gilt, dass die Dosis das Gift macht, wird hier besonders schlagend. Insbesondere im Blick auf Suchterkrankungen erhärtet sich der Verdacht, dass im Hintergrund des Suchtgeschehens eine fundamentale Genussstörung zu diagnostizieren wäre. Damit ergeben sich einige neue und spannende Implikationen nicht nur für die Diagnostik und Therapie bei Abhängigkeitserkrankungen.

Martin Poltrum – 19. Oktober 2011, 19 Uhr

Homo und Deus Ludens: Das Leben ist ein Spiel

In Schillers berühmten Satz, „der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“ (1795), spricht sich die Grunderfahrung des Homo Ludens aus. Das Spiel, so lässt sich aus antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Spieltheorien entnehmen, stellt eine ganz besondere Weise der Weltaneignung dar. Ein Spiel funktioniert nur dann, wenn die Spieler das spielende Tun radikal ernst nehmen (H.G. Gadamer 1960) und es im Spiel zu einer guten Selbstvergessenheit kommt. Diesem im Spiel immer schon angelegten Ernst, der von J. Huizinga (1939) als „heiliger Ernst“ charakterisiert wird, verdanken wir letztlich alle Leistungen der Kultur. Im historischen Längsschnitt betrachtet verflüchtigt sich der Spielcharakter der Kultur aber zusehends und der Ernst nimmt zu (vgl. R. Pfaller 2002). An die Stelle des Lustprinzips rückt das Realitätsprinzip. Das gehört geändert.

Christian Haring – 18. Mai 2011, 19 Uhr

Suizid in der Literatur

Der französische Existenzialist und Romancier Albert Camus eröffnet seinen berühmten Essay „Der Mythos des Sisyphos“ (1942) mit folgenden Worten: „Es gibt nur ein wirklich ernsthaftes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere (...) kommt erst später.“ Wie diese Grundfrage vom österreichischen Kulturjournalisten und Essayisten Jean Améry beantwortet wurde, davon legt sein Buch „Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod“ (1976), und der schließlich frei gewählte Tod Amérys beredtes Zeugnis ab. Wie das Thema des Suizids darüber hinaus in der Literatur behandelt wird, ist Inhalt des Vortrags.

Helmut Albrecht – 13. April 2011, 19 Uhr

Schmerz verkörpert im Schönen: Frida Kahlo und Auguste Rodin

Frida Kahlo und Auguste Rodin eröffnen ein existenzielles, umfassendes Verständnis des Schmerzes im menschlichen Leben. Viele Therapien bei Patienten mit chronischen Schmerzen misslingen, weil die Medizin glaubt, sich auf eine biologisch eingeeengte Erklärung von Schmerzen verlassen zu müssen. Rodin und Kahlo zeigen mit ihrer Kunst, wie durch Gestaltungskraft dem Schmerz Lebenssteigerung und Lebensbejahung abgerungen werden können.

Michael Musalek und Martin Poltrum – 16. März 2011, 19 Uhr

Buchpräsentation: Ars Medica. Zu einer neuen Ästhetik in der Medizin

Schaut man auf die europäische Geistesgeschichte, dann zeigt sich schnell: Das Schöne ist heilsam – es ist das Antidepressivum und Weckamin des Seins. Eine Sozialästhetik als Wissenschaft des Schönen in den zwischenmenschlichen Beziehungen kann somit ein Wissen zur Verfügung stellen, das in die medizinische Praxis Eingang findet. Der Band versammelt grundlegende Texte zu einer neuen Ästhetik in der Medizin. Lektüre aus dem neuen Buch und Diskussion mit den anwesenden Autoren.

Martin Poltrum – 19. Jänner 2011, 19.00 Uhr

„Die Dinge singen hör ich so gern.“ – Ästhetik als fröhliche Wissenschaft

Abstract: Im Vortrag werden das Staunen, das Wundern, das Andenken, das Verstehen, das Erklären, das Beweisen und die vielen Arten der denkenden Welterschließung behandelt. Es wird die These verfolgt, dass die abendländische Philosophie in gleichem Maße wie sie unter einer Seinsvergessenheit (Heidegger) leidet, auch an einem Schönheitsentzug laboriert. Das führt zu der Diagnose, dass wir in einer „dürftigen Zeit“ (Hölderlin) leben, in der die Kunst des Verweilens immer mehr verloren geht.

THEMEN 2010

Michael Musalek – 1. Dezember 2010, 19 Uhr

Spiel mir das Lied vom Tod. Ars Moriendi und Ars Viviendi

Abstract: Die abendländische Philosophie scheint todesverliebt und geburtsvergessen, so Hannah Arendt in ihrer Kritik. Der Vortrag behandelt u. a. die Fragen: Gibt es einen Todestrieb oder Todessehnsüchte? Welche Vorstellungen und Implikationen drücken sich in den Begriffen Freitod, Suizid und Selbstmord aus? Welche Stellung haben der Tod und das Sterben in unserer heutigen Gesellschaft? Und vor allem: Gibt es eine Kunst des Lebens und eine Kunst des Sterbens?

Hermann Nitsch – 27. Oktober 2010, 19 Uhr

Das Sein – Zur Theorie des Orgien Mysterien Theaters

Abstract: In seinem dritten Versuch einer Theorie des Orgien Mysterien Theaters analysiert Hermann Nitsch die vielfältigen Aspekte des Seins im Hinblick auf eine in jeder Beziehung intensiv gelebten Existenz. Was bedeutet es zu sein, was die vollkommene Intensität des Lebens? Diese klassischen ontologischen Fragen, die immer wieder auch in jenen nach dem Woher und Wohin münden, stehen seit jeher im Zentrum der Arbeit von Hermann Nitsch. Lektüre aus dem neuen Buch von Hermann Nitsch und Diskussion mit dem Künstler und Autor.

Martin Poltrum – 23. Juni 2010, 19 Uhr

Das Tragische und das Schöne

Abstract: Nicht immer haben Menschen die Welt tragisch erlebt. Die „tragische Weltbetrachtung“ trat zum ersten Mal in der Antike auf, verkörpert in der griechischen Tragödie. Das Jenseits, Thema der Religion, interessiert die tragische Weltbetrachtung nicht, auch nicht der Glaube an eine Verbesserung der Welt durch Aufklärung und Fortschritt – somit auch kein Paradies auf Erden. Die Fragilität und die Verletzlichkeit der menschlichen Angelegenheiten ist Thema der Tragik. Das Tragische hat aber auch etwas Lustvolles, das zeigt das Interesse an der tragischen Liebe (Orpheus und Eurydike, Abelard und Heloise, Hölderlin und Diotima). Essenz des Tragische-Schönen ist das Schöne, das auch schrecklich ist. Dem entgegen steht die Erfahrung des Harmonisch-Schönen.

Michael Musalek – 28. April 2010, 19 Uhr

Sucht und Sehnsucht

Abstract: Sehnsucht könnte man als das Leiden am Sehnen übersetzen. Sucht hat etymologisch seinen Ursprung im Wort Siechtum, dem schweren Leiden. Nicht jede Sehnsucht bedeutet aber schon unmittelbares Leiden; erst in den Extremvarianten der Sehnsucht wird sie zum Leidenszustand. Sie ist vielmehr als nicht weiter reduzierbares Urphänomen des Menschen seine wesentlichste Triebfeder. Ohne Sehnen, Hoffen, Erwarten, keine Bewegung, keine Weiterentwicklungsmöglichkeit. Sucht steht immer auch im Spannungsverhältnis zur Sehnsucht. Eine ressourcen-orientierte Behandlung von Suchtkranken muss immer den ganzen Menschen im Auge behalten, mit all seinen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Das Leben und Erleben von Sehnsucht kann in der Suchttherapie zum notwendigen Energieträger werden.

Martin Poltrum – 20. Jänner 2010, 19 Uhr

Dichten, Wohnen, Denken – Vom Bauen der Flöße auf offener See

Abstract: Spätestens seit der Romantik wird ein Naheverhältnis zwischen Denken und Dichten konstatiert. Durch die Phänomenologie Heideggers wurde diese Beziehung wieder neu belebt. Im Vortrag wird ausgehend von den wesentlichen Einsichten der Existenzphilosophie die Frage nach einer poetischen Existenz gestellt. In Hölderlins „was bleibt aber stiften die Dichter“ und Rilkes „Bleiben ist nirgends“ spricht die Sehnsucht nach Seinsicherheit und die Trauerangst vor der „metaphysischen Obdachlosigkeit“. Existentielle Psychotherapie bewegt sich in dieser Spanne.

THEMEN 2009

Gabriele Gottwald-Nathaniel, Martin Poltrum – 2. Dezember 2009, 19 Uhr

Arbeit – zwischen Verdinglichung, Entfremdung und Selbstverwirklichung

Abstract: Ausgehend von den „Pariser Manuskripten“ des jungen Marx, Hannah Arendts Überlegungen zur Arbeit in „Vita Aktiva – was tun wir wenn wir tätig sind“ und Josef Beuys Diktum „Jeder Mensch ist ein Künstler“, gehen wir der Frage nach, wie eine nicht entfremdende Arbeit auszusehen hat. Durch die Dar- und Vorstellung der Idee, der Arbeitsprozesse und der innovativen Produkte des sozialökonomischen Betriebs gabarage, in dem DesignerInnen und KünstlerInnen innovative und nachhaltige Designprodukte aus Rest- und Abfallmaterialien erzeugen, wird der Bogen vom Arbeitsdiskurs zur Praxistätigkeit gespannt.

Michael Musalek Mittwoch – 28. Oktober 2009, 19 Uhr

Nur Narr, Nur Dichter?!

Abstract: Nietzsches Krankengeschichte ist mittlerweile sehr umfangreich auch wenn eine abschließende Gesamtbetrachtung fehlt. In Nietzsche jedoch nur einen Patienten zu sehen, der frühkindliche Konflikte in seinen Werken bearbeitet, wäre fatal. Handelt es sich bei ihm doch um einen der wirkmächtigsten Denker der Philosophiegeschichte. Von der Psychoanalyse zur Existenzphilosophie und bis über das postmoderne Denken haben alle Nietzsche auch als wesentliche Wurzel. Darüber hinaus ist die Gedankenwelt Nietzsches auch von großem Einfluss auf kontemporäre psychiatrische Diskurse.

Prim. Dr. Susanne Lentner – 8. Mai 2009, 19 Uhr

Menschen- und Weltbilder im Wandel der Zeit. Kahlschlag moralischer Wertvorstellungen oder Neubeginn – wofür kämpfen wir heute noch?

Abstract: In der Entwicklung des westeuropäischen Denkens zeigt sich gegenwärtig, basierend auf veränderten Lebensbedingungen und Zielen der letzten Jahrhunderte, ein enormer Wandel. Aus Ungerechtigkeit und Ungleichheit entwickelte sich Glaube – Aberglaube und Fatalismus. Zuletzt diktierte das im Zentrum stehende Individuum, als Bürger und Konsument, die ökonomischen Prozesse der Industriegesellschaft. Gegenwärtig erleben wir den Rückzug des Menschen in sich selbst, in seine Innenwelt und sein innerstes Wesen. Die Konzentration auf sich selbst und seine unmittelbaren Beziehungen wird zur Herausforderung für die Zukunft. Dieses innere Exil kann formenreich und persönlich, unerwartet und vielfältig sein. Es ist der Raum für Überlebensmöglichkeiten und Zufluchtsort für eigene Vorstellungen – ein Raum höchst individueller Natur. Manipulation und Berechenbarkeit könnten damit ausgeschaltet werden, eine Chance für den Fortbestand von Kultur und Ethik, für den Erhalt von Überzeugung und Vermittlung.

Martin Poltrum – 17. April 2009, 19 Uhr

Zur Notwendigkeit utopischen Denkens – Eutopie, Dystopie, Kolonie

Abstract: Ob technische, medizinische, soziale oder persönliche Utopien, immer ist es letztlich das Dichtungsvermögen, welches Neuland erschließt. In postutopischen Zeiten, in denen wir eine „Schrumpfung des utopischen Bewusstseins“ (Adorno) zu beklagen haben, steht es jedoch nicht gut um die Imaginationskraft. Um die Gefahr zu bannen, um nicht am Faktischen und Realen zu verdursten, wird an die Leistungen der transzendentalen Einbildungskraft erinnert. Besonders in der Psychotherapie, die im Grunde auf poetischen Akten beruht, ein poetisches Geschehen darstellt, geht es darum, neue Utopien zu eröffnen, denn: „Wir aber wollen die Dichter unseres Lebens sein“ (Nietzsche) bzw. „Dichterisch wohnt der Mensch auf dieser Erde“ (Heidegger).

Michael Musalek – 27. Februar 2009, 19 Uhr

„Kooperation oder Kollaboration – Das ist hier die Frage“ – Auf dem Weg zu einer neuen Ästhetik des Lebens

Abstract: In einer den therapeutischen Monolog überwindenden dialogischen Medizin erschöpft sich die Behandlung Suchtkranker nicht in der Bereitstellung von effektiven pharmakologischen, psychotherapeutischen bzw. soziotherapeutischen Maßnahmen, sondern es wird darüber hinaus zur zentralen Aufgabe des therapeutischen Teams, Strukturen, Spielräume und Atmosphären zu schaffen, die es dem Betroffenen möglich machen, sein Leben neu zu gestalten. Ein solches Projekt der Lebensneugestaltung mit Zielsetzung eines möglichst autonom geführten und freudvoll ge- und erlebten Lebens kann nur in echter, auf Reziprozität zwischen BehandlerInnen und Behandelten basierender, Kooperation umgesetzt werden. Die Diskussion dieses neuen Therapieansatzes kann und soll auch als Ausgangspunkt für kritische Betrachtungen des Einzelnen in unserer Gesellschaft am Übergang von einer modernen in eine postmoderne Welt dienen.

THEMEN HERBST 2008

Michael Musalek

Gastlichkeit – Zur Ästhetik des Umgangs mit PatientInnen

Abstract: Der neueste französische Diskurs um die Alterität (Derrida, Levinas) wurde für die Arzt-Patienten-Beziehung fruchtbar gemacht. Wir sind Gäste in der Welt des jeweils Anderen und damit auch Gäste im Krankenhaus.

Martin Poltrum

Erotik und Therapeutik – Eros in der Psychotherapie

Abstract: Von Platons „Symposion“ – in dem Freunde über das Wesen des Eros sprechen – über Sigmund Freuds „Eros und Thanatos“ bis zu Georges Batailles „Tränen des heiligen Eros“ wurde ein Grundphänomen variiert, ohne das Psychotherapie nicht auskommt. Tut sie es doch, verkommt sie zu einer normativen Disziplin.

Georg Augusta

Odysseus und die Sirenen – Gibt es ein absolutes Genießen?

Abstract: Der Vortrag stellte sich die Frage nach der Möglichkeit eines absoluten Genießens. Das eine und einzige Genießen in der Sucht, welchem alles andere Genießen untergeordnet wird, gab den Anstoß für eine Analyse der Ethik und Ästhetik des Genießens.